

SWR2 Leben

Nur ohne unsere Tochter – Die Flucht meiner Familie aus Rumänien

Von Ortrun Schütz

Sendung: Dienstag, 1. September 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Fabian Elsäßer

Regie: Ortrun Schütz

Produktion: SWR 2018

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

NUR OHNE UNSERE TOCHTER

Dagmar:

Meine allererste Erinnerung überhaupt ist, dass ich in einem Flugzeug bin, fremde Leute aber nette Leute, die mich fragen, ob sie mir ein Marmeladebrot schmieren sollen und ich sag, ich möchts mir alleine schmieren und ich schmier mir ein Marmeladebrot. Und das ist meine allererste Erinnerung und das war eben der Flug, wo ich von Rumänien nach Deutschland zu meinen Eltern geflogen bin.

Autorinnentext 1

Das ist meine Schwester Dagmar. Sie erzählt von der ersten Erinnerung ihres Lebens. Das ist nicht etwa das Wiedersehen mit meinen Eltern nach acht Monaten Trennung. Die Szene, an die sie sich erinnert, hat sich ungefähr zwei Stunden vorher abgespielt: Wie sie mit einer fremden Familie im Flugzeug sitzt und sich – ganz stolz ohne Hilfe – ein Brot schmirt. Die erste Erinnerung, schon mit zwei Jahren und vier Monaten, bemerkenswert früh.

Meine Schwester Dagmar ist vier Jahre älter als ich. Vier Jahre, die in unseren Biographien einen großen Unterschied machen: Ich bin die erste in unserer Familie, die in Deutschland geboren wird. Da entwirft mein Vater schon Motoren bei einer großen Automobilfirma in Stuttgart. Und meine Mutter ist schon fast mit ihrem zweiten Studium als Grundschullehrerin fertig - nachdem ihre rumänische Ausbildung und sechs Jahre Berufserfahrung nicht anerkannt worden waren.

Was für eine Entscheidung: Sein Kind mit ein bisschen mehr als einem Jahr in einer Diktatur zurückzulassen! Ich möchte mehr über die Zeit vor meiner Zeit erfahren – diese Fluchtgeschichte, die mir immer bekannt war, aber deren Besonderheit mir erst jetzt richtig aufgegangen ist – jetzt, da ich selbst Mutter bin!

Ich warte auf die Sommerferien und fahre mit meinem Sohn von Berlin Neukölln nach Stuttgart Untertürkheim. Dort schauen wir uns im Wohnzimmer meiner Eltern Dias aus der Zeit an, als sie gerade frisch in Deutschland angekommen sind. Aus der Zeit im Übergangwohnheim, als sie schlaflos auf ihre Tochter gewartet haben.

Atmo Diaprojektor drunter bis zur nächsten Atmo

O-Ton 2 Dia

Vater: Die Jacke und den Rock hast du dir genäht.

Mutter: Ja, so ist es.

Vater: Und die Jacke hab ich aus dem Fundus bekommen, so, so, da bin ich eingekleidet worden mit was ich brauchen kann dort mit Kleiderspenden.

Mutter: Wie hieß das nochmal? Irgend ne Stiftung oder was.

Autorinnentext 2

Erst mitten im Gespräch bemerken wir den Zufall: Genau heute vor 36 Jahren sind meine Eltern über die Grenze in den Westen gerollt. Und noch etwas: Während wir die Dias angucken, sitzen wir auf Sesseln, auf denen braune Decken liegen, um die

Bezüge zu schonen. Diese Decken haben mich meine ganze Kindheit begleitet – mal als Tischdecken, wenn wir einen gemütlichen Spieleabend als Familie gemacht haben, mal als Schlafdecke, wenn ich Fieber hatte und im Wohnzimmer weggedämmert bin. Auch diese Decken sind ein kleines Detail der Fluchtgeschichte:

O-Ton 3 Dia

Vater: Das ist jetzt in dem Heim, in dem einen Zimmer, das uns gehört hat. (lacht)

Autorin: Joscha, erkennst du da was, was es auch heute noch gibt? In dieser Wohnung?

Vater: Guck dir mal die Decke an von dem Bett. Kommt dir die bekannt vor? (Autorin: Erkennst du die?)

Joscha: Jaaaa!

Mutter: Und weißt du, woher ich die hab?

Joscha: Das ist genau die Decke?

Mutter: Die hab ich mal zum Schuljahresende von meiner Klasse geschenkt gekriegt.

Autorin: Ach, mit der seid ihr geflohen?

Mutter: Mit diesen Decken ja...

Autorin: Mit diesen beiden...

Vater: Das waren unsere Schlafsäcke oder was du willst.

Innerhalb Sprechertext Atmo-Wechsel Dia-Projekter zu Wohnzimmer-Atmo

Autorinnentext 3

Kurz vor der Flucht sieht die Lebenssituation meiner Eltern in Rumänien so aus: Mein Vater ist Diplom-Ingenieur für Maschinenbau. Er möchte gerne promovieren. Doch in Ceaușescus Diktatur darf er das nicht.

Nicht nur, weil er Akademikerkind ist UND der deutschen Minderheit in Rumänien angehört. Nein, mein Vater vermutet, weil die Frau vom Diktator – Elena Ceaușescu – die "Wissenschaftlerin von weltweitem Ruf", wie sie sich nennen lässt, die aber faktisch als 14-Jährige die Schule verlassen hat, gerade mal wieder selbst einen Doktor bekommen will. Da soll das zeitgleich kein anderer dürfen. Bis zu ihrem Lebensende wird sie sich 74 „Ehrendokortitel“ verliehen haben.

Meiner Mutter ist Grundschullehrerin an einer deutschsprachigen Schule in Rumänien. Sie möchte ihre Kultur vermitteln – Kinderlieder singen und Volkstänze tanzen zum Beispiel – doch wie lange sie überhaupt noch auf deutsch unterrichten darf, ist unsicher. Ceaușescu will die deutschen Gemeinden in Rumänien assimilieren. Schon darf man nicht mehr Hermannstadt oder Kronstadt zu den Städten in Siebenbürgen sagen – nur noch die rumänischen Namen Sibiu und Brasov.

Immer mehr Freunde meiner Eltern versuchen auszureisen oder zu fliehen. Zu dieser Zeit erfährt mein Vater: Seine Firma soll militarisiert werden: Statt Autos Panzer herstellen! Eine Katastrophe: Mein Vater würde dadurch automatisch zum Geheimnisträger – und dürfte dann das Land gar nicht mehr verlassen. Nicht mal in die sogenannten „sozialistischen befreundeten Länder“.

Genau in dieser Situation erhalten meine Eltern ein Visum, um in der DDR Urlaub zu machen. Ihre letzte Chance, an die Grenze zu Westeuropa zu gelangen. Ihnen ist klar: Jetzt fliehen, oder nie. Allerdings: Fliehen können sie nur ohne ihre Tochter, meine ältere Schwester Dagmar. Das wäre sonst viel zu gefährlich gewesen, erzählt mein Vater. Ich frage mich warum? Und wie man überhaupt so eine Entscheidung trifft?

O-Ton 4

Vater: Das weiß ich bis heute nicht, wie das genau gegangen ist. Ich weiß nur, dass ich mich immer mehr mit dem Gedanken beschäftigt hab und immer mehr gesehen hab, dass es keine andere Möglichkeit gibt. Aber wir hatten inzwischen eine Tochter, die war ein gutes Jahr alt und wir waren natürlich ganz verliebt in unsere Tochter und es war also ganz toll mit der, und es war ganz klar, wenn wir versuchen, irgendwie rauszukommen, dann können wir das nur als Flucht machen, weil wir keinerlei Chance haben, irgendwie legal rauszukommen, also es gab Leute, die schon seit zehn Jahren auf den Pass gewartet haben. Und in die befreundeten sozialistischen Länder konnte man ja ausreisen, alle zwei Jahre durfte man ja den Pass beantragen für so eine Auslandsreise in die Warschauer Staaten, und ja. Dabei wäre es jetzt die Möglichkeit gewesen, zu fliehen. Aber wie soll man das tun, wenn man die kleine Tochter nicht dabei hat. Und was wird meine Frau dazu sagen. Also, ich hab mich wirklich nicht getraut, sie zu fragen. Und man hat auch generell nicht miteinander gesprochen, wenn irgendjemand noch zugehört hat. Und dann hab ich sie mal im Hof gefragt, könntest du die vorstellen, ich weiß jetzt nicht, wir müssen irgendwas vorher schon darüber gesprochen haben, und dann hat sie gesagt. (lacht) Na sag du, was du gesagt hast.

Mutter: Sei ruhig, ich weiß, was du sagen willst. Und Tränen in den Augen natürlich.

Autorin: Weil du in dem Moment schon wusstest, ohne Dagmar und..

Mutter: Genau, könntest du dir vorstellen, dass wir ohne Dagmar versuchen zu fliehen.

Autorinnentext 4

Meine Eltern haben gehofft: Wenn sie erst mal in Westdeutschland wären, müsste Ceausescu ihre Tochter nachkommen lassen. Familienzusammenführung nennt man das. Das klingt verbindend und harmonisch. Heute heißt das Wort: Familiennachzug. Etwas, dass in der Debatte um Geflüchtete heiß umstritten ist.

Eigentlich wissen meine Eltern bis heute nicht, wieso ihnen die Flucht geglückt ist. Erst vor wenigen Jahren erfuhren sie durch einen Fernsehbericht: Die BRD hat damals Ceausescu für jeden Rumäniendeutschen, der im Durchgangslager angekommen ist, Geld bezahlt. Für jeden - egal ob geflüchtet oder nicht. Ein harter Schlag für meine Eltern. Sie hatten der Diktatur also doch kein Schnippchen schlagen können.

Aber eins hat geklappt:

Meine Schwester durfte, 1980 – nach acht Monaten Trennung – zu ihren Eltern nachkommen.

Acht Monate im Leben eines Kleinkindes – eine unvorstellbar lange Zeit. (EVT Zug Atmo) Ich fahre zu meiner Schwester Dagmar, um ihre Version der Geschichte zu erfahren. Da treffen sich dann auch unsere Kinder. Die sonst eigentlich ein Herz und eine Seele sind...

O-Ton 4.2

Joscha: Ich nehm den Bobbycar.

S: Dann nehm ich den Ball.

Joscha: Ich nehm...

S: Du hast gesagt Bobbycar, und ich den Ball. Jetzt lass los. Jetzt Joschi! Aber wenn ichs zuerst gesagt hab. (heult)

Autorin: Stop stop stop, beide aufhören. Ich mag nicht, dass ihr euch streitet!

Atmo Wohnzimmer Dagmar bzw Stille

Autorinnentext 4.1

Irgendwann geht auch dieser Tag vorbei. Dagmars drei Töchter und mein Sohn - alles Blondschöpfe - schlafen friedlich ein Stockwerk höher.

Jetzt können wir endlich reden. Das macht mich etwas nervös. Ich weiß gar nicht, ob das ein schwieriges Thema für meine Schwester ist. Mir fällt eine Geschichte meiner Mutter ein. Dass sie Dagmars Tochter einmal verträumt beim Spielen beobachtet hat, als die gerade zwei Jahre alt war. Da hat sie zu Dagmar gesagt: Als du so alt warst, da kannte ich dich gar nicht. Die sonst so sanfte Dagmar soll darauf recht heftig reagiert haben. Ich erzähle meiner Schwester diese Geschichte.

O-Ton 5

Autorin: Als Dagmar so alt war wie Silvana zum Beispiel, da kannte ich sie gar nicht. Und dass du dann gesagt hast, hör auf, ich möchte das nicht hören. Stimmt das so als Geschichte?

Dagmar: Nicht in dem Sinne von, ich möchte das nicht hören, sondern, ich möchte mir das nicht vorstellen müssen. Nicht um die Welt, auch, dass sich das Kind dann nach dieser langen Zeit – weil die Kinder verändern sich ja – so n Kind das noch keine zwei Jahre alt ist, das ist ja ein komplett anderes Kind in der Zeit, da passiert ja so unglaublich viel, also, was die Eltern da an Entwicklungsschritten von dem Kind verpasst haben.

Autorinnentext 5

Ich bin erleichtert. Meine Schwester scheint gelassen mit ihrer Geschichte umzugehen. Dabei haben unsere Eltern ihr nie die Gründe für ihre Entscheidung erklärt – auch als Erwachsene nicht. Meine Schwester kennt die Fluchtgeschichte aber, weil meine Eltern sie ihre ganze Kindheit durch immer wieder Bekannten erzählt haben: Wie sie sich dumm gestellt haben, einfach an die Grenze zum Westen gefahren sind – in ihren Pässen stand ja: für alle Länder! Auch wenn sie davon ausgingen, dass diese Worte nur im blauen oder braunen, nicht im grünen Pass wirklich Bedeutung hatten. Und ihre Pässe waren grün! Wie einige Grenzer sie durchschaut und ihnen mit Verfolgung gedroht haben. Wie sie es trotzdem weiter

versucht haben. Immer und immer wieder haben meine Eltern diese Geschichte erzählt, bis aus der Horrorgeschichte eine verträgliche Anekdote geworden ist. Und meine Schwester hat zugehört.

O-Ton 6

Autorin: Wie war das denn dann für dich, das so zu erfahren?

Dagmar: Ich fand das unglaublich spannend. Das war für mich wie n Krimi. Ich hab das dann wenn ich da am Tisch gesessen bin auch wie ne Fremde irgendwo gehört.

O-Ton 7

Vater: Nickt sie nur und sagt, der Kollege bringt die Pässe. Und ich dachte nur, ich hör nicht recht. Ja schön? Wir setzen uns wieder ins Auto, auch die Renate, meine Frau sehe ich neben mir, guckt geradeaus total glänzend vor Schweiß, keine Bewegung, kein Wort, nix. Ich auch. Dann plötzlich kommt ein Grenzer, kommt auf die rechte Seite und gibt der Renate unsere Pässe in die Hand. Und vor uns stand immer noch der Mercedes. Und rechts stand der Grenzer, und ich hab die Pässe in der Hand. Und ich frag, darf ich fahren, mach so ein Zeichen, rechts rum, darf ich? Da hat er sich ENTSCULDIGT und ist nach hinten gegangen, dass er nicht gemerkt hat, dass er mich nicht raus fahren lässt.

Mutter: Das einzige, was uns klar war, wir müssen uns so unauffällig wie möglich verhalten, damit niemand Verdacht schöpft. Der Berndt hat so richtig vor sich hin gesprochen: Rückwärtsgang, ganz leise hinein, und hat alles vorgesagt sich jeden Handgriff, den er macht, und ich bin daneben gesessen zu einer Salzsäule erstarrt, wirklich.

Vater: Und ich hab gedacht, jetzt nur langsam den Rückwärtsgang rein, denn das Auto ist mir schon öfter verreckt, und dann musste ich immer den Zündverteiler mit der Drahtbürste, oh. Und dann sind wir langsam durch die Grenze durchgefahren, und als wir durch waren, da haben wir uns umgedreht und hatten beide Tränen in den Augen, denn wir wussten, so schnell sehen wir unsere Tochter nicht (lacht).

O-Ton 8 weiter

Dagmar: Ich hab das dann aus der Perspektive der Leute, die mit am Tisch saßen und die noch nie was von der Geschichte gehört haben mitgehört und hab mir das aus der Perspektive meiner Eltern vorgestellt und hab dann schon auch mitgelitten, wenn mein Vater da erzählt hat, „OHNE ein Kind kann man schneller rennen, und darum haben sie mich zu Hause gelassen, wenn man hinter ihnen schießt, dass sie schneller rennen können und dass kein Kind erschossen wird mehr oder weniger, da hab ich mir dann schon Gedanken gemacht. Also, du denkst ja auch drüber nach, wenn sie dann erschossen worden wären oder ins Gefängnis gekommen, was wär denn dann mit mir gewesen.

Autorinnentext 6

Als meine Eltern Urlaub in der DDR gemacht haben – zumindest offiziell – blieb meine Schwester bei ihrer Oma am Bauernhof mit den Hühnern, Hasen und Bibern zurück. Meine Großeltern waren nicht eingeweiht in den Fluchtplan. Sie haben erst durch eine Ansichtskarte meiner Eltern davon erfahren – die kam aus dem Westen. Aus vier Wochen Kinderbetreuung waren acht Monate geworden.

Mir wird in diesem Gespräch das erste Mal bewusst: Meine Schwester hatte ja nicht nur eine sondern gleich zwei einschneidende Trennungen in ihrem Kleinkindalter. Bis ihre Oma nach Deutschland nachkommen durfte – auch mit Hilfe der Familienzusammenführung – hat es noch einmal sechs Jahre gedauert. Trotzdem ist diese Oma etwas ganz besonderes für meine Schwester geblieben. Und sobald sie sie in den Ferien in Rumänien besuchen konnte, schlief sie sofort wieder bei ihr im Bett. Am Fußende, wie vor der Trennung.

Meine Schwester ist kein Typ für Selbstmitleid. Aber das Leid unserer Mutter hat sie im Blick.

O-Ton 9

Dagmar: Also mir ging's sicherlich gut in der Zeit. Aber ich weiß ja von der Erzählung von meiner Mutter, dass sie auch sehr gelitten hat in der Zeit als sie weg war! Mein, unsere Eltern, die wussten ja auch vorher nicht, wie lang das geht. Im Nachhinein kannst du sagen, das waren so und soviel Monate, das hätt ganz schnell gehen können, das hätt Jahre dauern können, das war ne Entscheidung, das ging ins Blaue, das gibt mir Gänsehaut, wenn ich drüber nachdenk.

Autorinnentext 7

Unsere Eltern haben meiner Schwester Kassetten mit selbst erzählten Geschichten geschickt, als sie im Westen waren, und Fotos von sich, damit sich Dagmar irgendwie an sie erinnert. Bei der Ankunft meiner Schwester in Deutschland haben sie sie dann aber selbst nicht wiedererkannt.

O-Ton 10

Dagmar: Ich hab noch Erinnerungen, aber die kann ich nicht ordnen. Eine Erinnerung ist, dass wir Zug fahren, ich mit den Eltern Zug fahre und sie schenken mir eine Puppe. Und ich freu mich unglaublich über die Puppe und ich find die schön und freu mich und es ist aber irgendwie so ne Beklommenheit so ich bin nicht so richtig entspannt und es ist seltsam, also, diese Leute, ich hab sie lieb, und trotzdem sind sie fremd ich bin so zwiegespalten irgendwie. Also ganz seltsames Gefühl.
Autorin: Das muss sich ja dann verändert haben. Aber wahrscheinlich hat man daran dann nicht so Erinnerungen, man weiß ja nicht, wann sich das dann gewandelt hat.
Dagmar: Nee, nee. Und dann hab ich eine ganze Weile keine Erinnerungen mehr. Und dann gehts erst wieder in Stuttgart Untertürkheim in der Wohnung Fellbacher Straße gehts einfach weiter und dann aber schon mit Eltern als Eltern, also da war dann dieses wacklige unsichere Gefühl dann schon nicht mehr. (Stimme oben!)

Autorinnentext 8

Meine Schwester war immer vernünftiger als ich. Schon mit zwölf wirkte sie auffällig erwachsen.

Lange Zeit bin ich davon ausgegangen, dass der große Unterschied zwischen uns einzig daher kommt, dass sich Geschwister eben gerne voneinander abgrenzen. Aber vielleicht ist ja das, was wir im Allgemeinen Vernunft nennen, eigentlich das Verlangen nach Sicherheit? Dagmar kann das nicht finden.

Ihr fällt aber etwas anderes ein, was vielleicht doch durch die Trennungserfahrung ausgelöst worden ist:

O-Ton 11

Dagmar: Was mir erst viel später bewusst geworden ist, dass ich in sofern von der Sache nen kleinen Knacks doch weg hatte, und zwar wollt ich nie lange von meinen Eltern getrennt sein. Als unsere Mutter dann nochmal studiert hat, da war ich ja im Hort, im Ganztagskindergarten, und ich weiß noch, dass ich da spielen konnte und überall mitgemacht hab, bis die Abholzeit angefangen hat. Und sobald das erste Kind abgeholt worden ist, bin ich in der Tür gestanden und hab gewartet, dass ich abgeholt werd, und hab wohl unterschwellig immer Angst gehabt, dass ich eben doch nicht abgeholt werd und dass meine Mutter doch nicht kommt, und wenn sie dann tatsächlich mal eine der letzten oder die letzte war, dann hab ich total Panik gehabt.

Autorin: Wie interpretierst du das. Ist das dann so ein stärkeres Sicherheitsbedürfnis?

Dagmar: ich hab halt als ganz kleines Kind die Erfahrung gemacht, dass meine Eltern irgendwann weg waren. Und hab dann schon immer sie um mich haben wollen. Hab dann nicht leicht loslassen können.

Freibad-Atmo

Autorinnentext 9

Am nächsten Morgen sind meine Schwester und ich mit unseren Eltern im Freibad verabredet. Unsere Kinder sollen was zu tun haben, damit wir uns – fast – in Ruhe über die Flucht unterhalten können. Meine Schwester und ich sitzen auf Handtüchern auf der Wiese und unser Vater erzählt die Geschichte, wie er Dagmar am Flughafen in Frankfurt nicht wiedererkennen konnte. Und wie meine Mutter dann doch irgendwann mit Dagmar auf dem Arm auf ihn zugekommen ist.

O-Ton 12

Vater: Dann erzählt mir die Mutti mit Tränen in den Augen, dass sie die Dagmar auch nicht erkannt hat, die hat sich in diesem Alter ziemlich gestreckt. Und plötzlich bei Leuten die dort empfangen worden sind mit Sekt von Bekannten hört sie, wie eine sagt: Ich hab ein fremdes Kind hier, ich muss noch schauen, wem ich das geb. Aber wir hatten tatsächlich eine Puppe dabei für sie.

Autorinnentext 10

Meine Schwester und ich horchen auf. Diese Puppe, von der sie am Abend vorher erzählt hatte, und mit der sie so gemischte Gefühle verknüpft, war tatsächlich ihr Willkommensgeschenk am Flughafen!

O-Ton 13

Autorin: Das heißt, diese Erinnerung, die du nicht so genau zuordnen konntest, war direkt danach.

Dagmar: Das muss dann direkt danach gewesen sein. (Vater:Das war im Zug) Das hab ich jetzt nicht gewusst zum Beispiel. Ich hab der Ortrun erzählt, dass ich bei dieser Fahrt so ganz komische ambivalente Gefühle hatte. Einerseits diese Puppe und ich hab mich gefreut, und andererseits das Gefühl, hier fremd zu sein.

Autorin: Na ja, aber was jetzt für mich spannend ist, das sind ja tatsächlich genau von dem Tag dann doch die Erinnerungen.

Dagmar: Die ersten Erinnerungen!

Autorin: Und danach erst mal nicht

Dagmar: Und dann ganz lang erst mal nichts, genau.

Autorinnentext 11

Mein Vater sagt, wenn die Puppe zu Dagmars ersten Erinnerungen gehört, hätten sie bei ihrer Ankunft ja alles richtig gemacht.

O-Ton 14

Autorin: Warst du erleichtert, als du später dann mitgekriegt hast, dass Dagmar da auch so total dahintersteht, oder hast du dir da gar nie drüber Gedanken gemacht?

Vater: Nee, kann ich nicht sagen. In dem Moment, wo du was machen musst, ist es spannend und willst ja, dass es gut ist und denkst ja auch was kannst du machen. Aber hinterher, wo dann alles gegessen war. Ich war immer noch überzeugt, dass es das Richtige war, was wir gemacht haben. Und wie wir jetzt vor Kurzem wieder in Rumänien waren und gesehen haben, wie schön Hermannstadt wieder geworden ist, Hermannstadt war schöner, als ich es je gekannt habe, da haben wir kurz gesagt: „Mensch, hätten wir’s nicht aushalten können?“, die neun Jahre? Das war ja von 80 bis 89, 89 war ja der Spuk vorbei. Aber da haben wir gesagt:“ Mensch, in der Zeit sind unsere Kinder aufgewachsen und haben alles gelernt und erlebt, was da zu lernen war, gegenüber dem kommunistischen System, Also, wir sind uns einig, auch jetzt noch einig, dass es richtig war, dass wir gegangen sind. Ich meine, neun Jahre im Leben ist nicht wenig.

Dagmar: Und die Frage ist, ob’s nur diese neun Jahre gewesen wären. Was wäre denn nach den neun Jahren gewesen? Ich mein, dann wären die Grenzen offen gewesen, aber hättet ihr gute Jobs gefunden, hättet ihr Geld verdient, hättet ihr euch ein gutes Leben leisten können? Ich meine, die Stadt ist schön, aber wie viel hättest du davon gehabt?

In diesem Moment kommen die Kinder nass und ausgehungert auf uns zugerannt.

O-Ton 15

Dagmar: Es gibt auch Brezeln. Jetzt wart mal.

A: Ich hab ja Brezel bestellt.

Joscha: ich nehm Brezel und Laugen.

A: Nein, eins auf einmal!

Gestärkt ziehen unsere Kinder diesmal mit ihrem Opa Richtung Riesenrutsche. Jetzt können wir unsere Mutter nach der Flucht fragen.

O-Ton 16

Autorin: ...und hattest du Zweifel daran, ob das jetzt ne gute Idee ist... (unterbricht mich)

Mutter: Ja natürlich! Zweifel hast du immer. Als der Schlagbaum hinter uns zuing und wir jetzt im Westen, also in Österreich waren, das erste was wir dann gesagt haben, war oh je wir haben uns so gefreut, das Kind jetzt nach diesem Monat Urlaub in den Händen zu haben. Jetzt wissen wir gar nicht, wann wir sie wiedersehen, und das war der erste Gedanke. Keine Freude über es ist gelungen sondern eher oh bis jetzt waren wir eingeschlossen, und jetzt sind wir ausgeschlossen. Und wir haben uns auch ausgerechnet, dass sie jetzt ein so kleines Kind wie die Dagmar nicht dort behalten oder so. Es war anders in der DDR, ne! Das war dort ganz anders, dort hättest du so nicht überlegt.

Autorin: Die haben die in Heime gegeben, ne?

Dagmar: Ja, nur um die Leute zu ärgern oder zu bestrafen.

Mutter: Zur Adoption haben sie viele auch freigegeben. Heute noch gibt es ja Familien, wo sich Eltern und Kinder treffen nach so viel Jahren.

Autorinnentext 14

Vorwürfe hätte sie nie zu hören bekommen, erzählt meine Mutter. Manche Verwandte hätten sogar gesagt: „Ihr seid keine Eltern, wenn ihr jetzt wieder zurückfahrt!“

Wie hat Dagmar nach der Ankunft, nach acht Monaten Trennung, auf meine Mutter gewirkt, frage ich mich.

O-Ton 17

Mutter: Ich hab die Dagmar auf den Arm gekriegt, sie hat sich mir auf die Schulter gelegt und das erste, was sie sagte, und wovor ich halt so Angst hatte, was passiert, wenn sie uns jetzt als Fremde anguckt, oder so. Sie hat einfach gesagt: Mutti, ich bin zu dir gekommen. Sie war ja total durch den Wind, Flug und alles, also Und wir haben auch gesagt, jetzt nichts als gaanz ruhig mit diesem Kind (Stimme zittert. Pause, schniefen. Weiter mit brüchiger Stimme.) Na, und dann kam die Zugfahrt nach Würzburg. Der Vati hat gleich gesagt, wir machen hier jetzt Liegewiese und ein Abteil für uns, und das hat auch so geklappt. Und mit der Puppe und so und haben dann einfach mit ihr gespielt und so und gar nicht viel gefragt oder sonst was sondern einfach sie beschäftigt, dass sie eben da ankommt. Und ganz ruhig. Und sie hat eigentlich nicht den Eindruck gemacht, dass ihr irgendwas passiert wäre in der Zwischenzeit oder so. Glaub, sie war einfach nur froh, dass sie jetzt mit uns wieder ist, denn, auf dem Flughafen ist gesagt worden hat die Emmigode... weil die Mami hat gesagt, sie bringt das nicht übers Herz dich wegzugeben, und dann ist die Emmigodi mitgefahren. Die Mami hat dich fertig gemacht, angezogen, weil die sind um drei Uhr nachts oder irgendwie losgefahren. Und sie hat gar kein Wort mit dir geredet, weil sie konnt gar nicht (Stimme bricht). Und dann hat die Emmigodi gesagt: Na schau, diese Familie bringt dich zu Mama ... Vati und Mutti. Und du sollst mit denen gegangen sein und dich überhaupt nicht mehr umgedreht haben.

Dagmar: OK.

Mutter: Ich geh zu Mama und Papa, so quasi. (schluchzt)

Autorinnentext 15

Was für ein unglaublicher Leidensdruck hinter dieser Entscheidung gesteckt haben muss. Aber immer wenn ich meine Eltern nach den Gründen frage, bleibt es für mich so abstrakt.

Wahrscheinlich kann man sich das Gefühl, in einer Diktatur zu leben, doch nur sehr vage vorstellen, wenn man es nicht selbst erlebt hat. Meine Mutter hat, um diesem Gefühl zu entfliehen, sogar die unangenehmen Überraschungen im vermeintlich goldenen Westen in Kauf genommen. Es gibt nicht für jedes Kind einen Kindergartenplatz? Und für die Plätze muss man auch noch bezahlen? Unvorstellbar! Trotzdem kein Grund, die Flucht zu bereuen.

Zug Atmo

Autorinnentext 16

Nachdenklich steige ich in den Zug nach Berlin, mein Kopf voller Eindrücke aus den Gesprächen. In den Abteilen sehe ich immer wieder junge Familien – sie sehen arabisch aus. Vielleicht aus Syrien, vielleicht aus Afghanistan? Mit was für Schwierigkeiten kämpfen sie gerade? Ich erinnere mich an die Worte meiner Schwester.

O-Ton 21 (Rückblende-Atmo wieder)

Mich regt halt dieses Gerede besonders auf, sollen die doch alle zu Hause bleiben oder bleibt doch da, wo ihr seid. Man kann niemandem nen Vorwurf machen, dass er sich ein gutes Leben sucht. UND dass die Leute dann Unterstützung und Hilfe brauchen und dass das nicht einfach ist. Und meine Eltern, die konnten die Sprache hier. Die sind mit der Landessprache hergekommen, die hatten ne gute Ausbildung und haben trotzdem am Anfang mal zu kämpfen gehabt. Und jetzt wenn du da irgendwo hinkommst, und kannst die Sprache nicht und kennst dich mit der Kultur nicht aus. Also ich denk das sind so arme Leut', zum großen Teil...Dass man da dann mit geht nach Hause und das geht doch nach Hause, da kann ich mich richtig aufregen.

Autorinnentext 19

Die Heimat meiner Eltern gibt es so nicht mehr. Nachdem der eiserne Vorhang gefallen war, sind so gut wie alle Rumäniendeutschen in den Westen ausgereist. Ganze Dorfgemeinschaften haben sich aufgelöst. Meine Eltern haben lange gezögert, nochmal nach Rumänien zu reisen. Erst elf Jahre nach der Wende sind sie Eltern mit uns Kindern dorthin gefahren – da waren wir schon erwachsen.

Inzwischen sind meine Eltern fast jedes Jahr einmal in Siebenbürgen – auch um die Region ihren schwäbischen Freunden zu zeigen. Meine Schwester aber ist nach unserer Familienreise nicht noch einmal nach Rumänien zurückgekehrt.